

bleme, ohne doch die Aufmerksamkeit von den zentralen Problemen abzulenken. Daß Kants Bedeutung für die Ästhetik sowohl durch Inhalt wie Anzahl der ausgewählten Texte zum Ausdruck gebracht wird, berührt ebenso angenehm wie die Tatsache, daß unter den relativ zahlreich vertretenen modernen Autoren Konrad Fiedler den ihm gebührenden Platz erhält. Vermißt habe ich lediglich Plotin, dessen Metaphysik des Schönen bereits das Problem einer autonomen Ästhetik aufwirft, und Friedrich Theodor Vischer, an dessen Stelle man Herbart vielleicht missen könnte. Im ganzen eine treffliche Auswahl, die recht geeignet ist, der Ästhetik neue Freunde zuzuführen.

Heidelberg.

Friedrich Kreis.

Oskar Beyer, *Weltkunst. Von der Umwertung der Kunstgeschichte*. Dresden, Sibyllenverlag.

Ein Buch, das mit dem besten Willen das Beste anstrebt; aber diese Umwertung der Kunstgeschichte endet in beinahe schon wieder banal gewordenen Schlagworten. Der Verfasser kämpft gegen den »Europäerhochmut«, was vor ihm schon Worringer getan hat, will das »metaphysische Bedürfnis« heben, möchte die »metaphysische Einheitsbasis eines Volkstums« errichten und in einer »Gemeinschaftskultur« »Gemeinschaftsgebilde« schaffen. Gegen diese Sehnsuchtsvisionen ist nichts einzuwenden; nur fragt sich, ob man sie zur Verwirklichung zwingt, wenn man sie noch einmal aufzeichnet und in einem schön ausgestatteten Buch der Öffentlichkeit unterbreitet. Das Buch faßt alles das noch einmal zusammen, was Worringer, Riegl, Scheffler und andere schon einmal gesagt haben. Daß manche unserer Zeitgenossen glauben, daß das, was uns not tut, noch nicht laut genug ausgesprochen sei, daß es immer noch einmal wiederholt werden müsse, ist ein charakteristisches Zeichen der Gegenwart, allerdings kein Ausdruck von Stärke und Willenskraft. Eine spätere Epoche könnte leicht geneigt werden, wenn sie rückblickend unserer Gegenwart den Spiegel vorhält, zu sagen: Sie haben gewußt, was sie wollten, aber sie konnten es nicht. Schwärmerisch haben sie die ganze Welt umarmt; aber die eigene kleine Welt, innerhalb der sie standen, haben sie nicht zu formen verstanden. Muß es denn Weltkunst sein? Welch eine Utopie zu glauben, daß uns vom Kongo, von den Fidschiinsulanern, von Feuerland oder aus Teheran her das Heil kommt! Noch niemals ist einem Volk aus Utopien her die Gesundheit geworden. Und um die Gesundheit nicht nur unserer Kunst, sondern unserer Gesellschaft, unseres inneren und unseres äußeren Lebens ist es Oskar Beyer zu tun. Die Krankheitsstoffe und Alterserscheinungen, die uns so qualvolle Stunden bereiten, können wir nicht überwinden, indem wir schwärmend uns in Länder verlieren, die die meisten von uns gar nicht kennen, deren geistige Struktur wir also auch gar nicht werten können, sondern indem wir von unserem Kern aus den Gesundungsprozeß einleiten und die moralische und ästhetische Erneuerung versuchen, so etwa, wie der unvergeßliche Ernst Troeltsch es tat, bevor er uns allzufrüh entrissen wurde. Aber Lamentationen und Sehnsuchtseifer verhalten im Leeren, wenn ihnen nicht Taten folgen.

Berlin.

Otto Grautoff.

Gustave Doré, *Die Taten des Herkules*. Zürich, Eugen Rentsch.

Die Taten des Herkules, deren Urausgabe als ein Band der von Wilhelm Fraenger geleiteten komischen Bibliothek faksimiliert worden ist, sind Dorés Erstlingswerk. Sie erschienen 1847. Die respektlose Travestierung der antiken Götterwelt war einem